

Niederreißen und aufbauen (Jeremia 1, 4-10; 9. So. n. Trin., IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴Und des HERRN Wort geschah zu mir: ⁵Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. ⁶Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. ⁷Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. ⁸Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. ⁹Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. ¹⁰Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Einleitung

Die Berufung Jeremias ist der Inhalt unseres heutigen Predigttextes. Auch in der Zeit des Alten Testaments war es nicht alltäglich, daß Gott unmittelbar zu den Menschen redete. Wenn er aber redete, dann war das für die Betroffenen ein besonderes Ereignis. So auch für Jeremia. Er stellt fest: „Und des Herrn Wort geschah zu mir.“ Das Wort, das Gott zu ihm redete, gab seinem Leben eine ganz neue Richtung und einen ganz besonderen Inhalt. Mit diesem Wort stellte Gott Jeremia in seinen Dienst. Es ist etwas ganz Besonderes, daß Gott ganz normale Menschen in seinen Dienst stellt, umso mehr wenn man bedenkt, daß diese Menschen auch Sünder sind. Ganz ohne Frage war es ein großes Vorrecht, daß ein Mensch zum Sprachrohr Gottes wurde und so Gott dienen durfte, daß er Gottes Wort für alle folgenden Generationen maßgeblich predigte und niederschrieb. Gottes Ruf wird uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Jeremia indes war überhaupt nicht begeistert von diesem hohen Amt. Im Gegenteil, er sperrte sich dagegen. Über seinen Einwand spreche ich im zweiten Teil. Im dritten Teil beschäftigen wir uns ausführlich mit dem Auftrag, den Jeremia erhielt, und schließen einen weiteren Teil an, in dem wir uns mit dem späteren Weg Jeremias beschäftigen.

1. Gottes Ruf

Gott hatte sein Auge auf Jeremia geworfen. Es wird uns nicht berichtet, aus welchem Grund; vermutlich gab es keinen Grund in der Person Jeremias. Es war vielmehr Gottes gnädige Wahl. Noch im Leib seiner Mutter, längst bevor Jeremia seine Gaben und Fähigkeiten hätte sichtbar machen und irgend etwas Verdienstvolles hätte leisten können, hatte Gott schon beschlossen, diesen Menschen zu seinem Diener zu machen. Das teilte er Jeremia mit: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“ Es wird uns nicht berichtet, daß Jeremia sich zuvor bekehrt hätte oder daß er sich mit dem Gedanken beschäftigt hätte, Prophet zu werden. Er stellte ihn auch nicht vor die Entscheidung: Möchtest Du vielleicht mein Prophet werden? Gott trat dem jungen Mann einfach in den Weg und sagte ihm, was er für ihn verfügt hatte. Er stellte ihn vor vollendete Tatsachen: „Ich bestellte dich zum Propheten über alle Völker.“ Er überholte damit alle Berufsplanungen des jungen Mannes.

Daß Gott einen seiner Diener schon vor dessen Geburt erwählt finden wir in der Heiligen Schrift sonst nur noch bei dem Apostel Paulus. Dieser schrieb an die Galater, daß es Gott wohlgefallen habe, ihn von seiner Mutter Leib an auszusondern, um ihn zum Völkerapostel zu machen (Gal 1, 15-16). Paulus hatte erkannt, daß das Gottes gnädige Gabe an ihn war, denn er war ja ein Verfolger der Christen und hatte es nicht verdient, von Christus begnadigt zu werden. Der Aspekt, daß der Dienst am Wort eine gnädige Gabe Gottes an sein Volk ist, wird bei dem Apostel Paulus noch deutlicher als bei Jeremia.

Das zeigt uns, daß Gott in seiner Souveränität sich seine Diener schafft. Er ist nicht davon abhängig, daß Menschen bereit sind, in seinen Dienst zu treten. Umgekehrt heißt das, daß ein Mensch sich nicht selbst zu einem Diener Gottes machen kann. Wenn ein Mensch dieses will, dann deswegen, weil Gott es ihm gegeben hat. Es mag freilich auch sein, daß ein Mensch sich aus seinem sündigen Wollen heraus in den Dienst für Gott hineindrängt. Dann gilt, daß Gott ihn nicht berufen hat, und das wird zu gegebener Zeit erkennbar werden. In Epheser 4,8 heißt es, daß Gott den Menschen Gaben gegeben hat. Die Gaben sind Menschen, wie aus den folgenden Sätzen hervorgeht: „Er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer“ (Eph 4, 11). Es ist deshalb nicht sinnvoll, junge Menschen in einen geistlichen Dienst hineinzudrängen. Vielmehr ist es dem Willen Gottes gemäß, ihn darum zu bitten, daß er seinem Volk wieder Hirten und Lehrer gebe, gemäß dem Wort Jesu: „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Mt 9, 38).

Gott selbst sammelt und erneuert sein Volk. Missionsprogramme und Gemeindebastrategien mögen wohl zur Folge haben, daß Menschen sich an den Aktivitäten einer Kirche beteiligen. Sie können aber nicht garantieren, daß diese Menschen wirklich zum Glauben kommen und gerettet werden, mithin also daß authentische Kirche gebaut wird. Dann aber, wenn Gott Menschen beruft und es ihnen gibt, daß sie sein Wort recht verstehen und verkündigen können, wird die von Gott erwählte Kirche gebaut. Der Bericht von der Berufung Jeremias zeigt uns, daß Jeremia wirklich von Gott autorisiert war, den Kampf gegen die Gottlosigkeit des Gottesvolkes zu führen. Sein Wort ist wirklich Gotteswort. Das gilt auch für die negativen Aspekte in der Verkündigung Jeremias, für die Gerichtsworte, für das Niederreißen und Zerstören.

2. Jeremias Einwand

Trotz des hohen Vorrechtes, von Gott zum Propheten berufen zu werden, erhob Jeremia Einspruch gegen seine Berufung: „Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Er hatte vor Augen, daß diese Berufung harte Auseinandersetzungen mit seinem Volk mit sich bringen würde. Vermutlich sah er die Gottlosigkeit seiner Mitmenschen und wahrscheinlich kannte er das Gesetz des Mose und nahm den Unterschied war, der sich zwischen den Forderungen Gottes und dem Lebensstil seiner Mitmenschen auftat. Er konnte sich ausrechnen, daß er ihnen als Prophet Gottes widersprechen mußte und daß sie ihn ablehnen oder gar feindselig reagieren würden. Diese Überlegungen sind ganz menschlich, denn wer will schon gerne seine Mitmenschen zu seinen Feinden haben? Wer meldet sich schon freiwillig zum Martyrium an?

Auch von Mose lesen wir, daß er sich gegen den Ruf Gottes sperrte. Er war kein junger Mann mehr, sondern schon 80 Jahre alt, als Gott ihn damals am Dornbusch berief. Er konnte nicht einwenden, er sei noch zu jung. Illusionslos sah er auf sein Leben zurück. Er hatte keine Ambitionen mehr, noch etwas Neues in Angriff zu nehmen. Er schreckte vielmehr vor der Herausforderung zurück, das riesige und keineswegs so gottesfürchtige Volk Gottes durch die Wüste in das verheißene Land zu führen. Also fand er einen an-

deren Einwand: „Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (2Mose 4, 10). Wie wir wissen, ließ Gott diesen Einwand des Mose nicht gelten. Mose konnte und durfte sich dem Ruf Gottes nicht widersetzen.

Wie bei Mose setzte Gott auch bei Jeremia seinen Willen durch. Er entgegnete auf Jeremias Einwand: „Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.“ Aus diesen Worten wird deutlich, daß Gott sich bewußt war, was er Jeremia zumutete. Aber er gab ihm zugleich die Zusage, daß er mit ihm sein und in erretten wollte. Darauf wenigstens konnte Jeremia sich verlassen und zuversichtlich sein, daß Gott seine Hand über seinem Leben halten würde. Diese Zusage war wie das tägliche Brot, von dem Jeremia auf seinem beschwerlichen Weg zehren konnte.

3. Gottes Auftrag

Gott beließ es nicht bei der bloßen Zusage. Wir lesen weiter: „Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ Jeremia berichtet uns nicht, ob er die hier berichtete gnädige Geste Gottes mit seinen Augen gesehen hat oder ob er die Hand Gottes an seinen Lippen nur verspürt hat. Auf alle Fälle berührte Gott seinen Mund und signalisierte ihm damit, daß auf der Zunge des Jeremia Gottes heiliges und unverbrüchliches Wort liegen würde. In gewisser Weise war Jeremia damit entlastet. So sehr er beim Formulieren seiner Predigten und beim Abfassen seiner Schriften persönlich beteiligt war, so sehr würde Gott dafür sorgen, daß das menschliche Wort zugleich Gottes eignes Wort sein würde. Wir haben es bei diesem Vorgang mit dem zu tun, was man in der Theologie Inspiration oder Theopneustie nennt. Es geht dabei um das Eingehen des Heiligen Geistes in das menschliche Wort, näherhin in das biblische Wort. So haben auch wir Anlaß, die Worte Jeremias als Gotteswort zu verstehen, das uns und der Kirche aller Zeiten gegeben ist. Das ist auch der Grund, weshalb wir darüber predigen.

Der Auftrag Gottes an Jeremia umfaßte noch mehr. Gott sagte zu ihm: „Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“ Das klingt ja fast so als würde Gott seinen Propheten zum König über eine Mehrzahl von Völkern einsetzen. In gewisser Weise war das auch so, denn Jeremia hat nicht nur über das Gottesvolk geweissagt, sondern auch über eine Mehrzahl von Nationen in dessen Umgebung. Daran wird deutlich, daß Gottes Wort auch Verfügungen über die nichtjüdischen Völker macht. So sehr identifizierte sich Gott mit Jeremia, daß er verfügen konnte, daß Jeremia selbst niederreißen und zerstören würde. Nicht zuletzt weissagte er auch den Untergang Babels, also des Reiches, dessen Truppen das jüdische Volk in die Gefangenschaft führten.

Ganz besonders kostbar aber sind die Weissagungen die Jeremia über die Zukunft des Gottesvolkes macht: von dem neuen Bund, von der Vergebung der Sünden des Gottesvolkes und von dessen Heimkehr aus der Gefangenschaft. So erfüllte sich die Ansage Gottes bei der Berufung Jeremias, daß er sowohl ausreißen und zerstören aber auch pflanzen und bauen sollte. Den Gottlosen und Ungläubigen verkündigte Jeremia ein unbarmherziges Gericht, aber denen, die Gott fürchteten, war er ein Bote großer und herrlicher Zusagen. Bei ihnen pflanzte er den Glauben und die Gewißheit, daß Gott trotz Zerstörung, Gefangenschaft, Leid und Tod sein Volk nicht verlassen würde. So spiegelt sich in der Tätigkeit des Propheten Jeremia das Wesen Gottes wider.

Bei alledem verfolgte Gott die Absicht, sein Volk zur Umkehr zu rufen. Es heißt in einem späteren Kapitel bei Jeremia: „Bald rede ich über ein Volk und Königreich, daß ich es ausreißen, einreißen und zerstören will; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, gegen die ich rede, so reut mich auch das Unheil, das ich ihm gedachte zu tun. Und bald rede ich über ein Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen will; wenn es aber tut, was mir mißfällt, daß es meiner Stimme nicht gehorcht, so reut mich auch das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun“ (Jer 18, 7-10). Im Licht solcher Aussagen lernen wir, wie die verschiedenen Ereignisse der biblischen Offenbarung zu deuten sind.

4. Der Weg Jeremias

Es war Jeremia nicht gegeben, zu seiner Zeit positive Früchte seiner Arbeit zu sehen. Als Jerusalem von den Babyloniern erobert war und die Oberschicht in die Gefangenschaft geführt worden war, blieb er zunächst im Land, so wie andere Juden auch. Diese aber schmiedeten den Plan, nach Ägypten zurückzukehren. Jeremia warnte sie davor, aber sie nahmen ihn gewaltsam mit. Auch diesen predigte er, aber ihre Reaktion war negativ. Sie ließen ihn ausdrücklich wissen: „Den Worten, die du im Namen des HERRN uns sagst, wollen wir nicht gehorchen, sondern wir wollen all die Worte halten, die aus unserm eigenen Munde gekommen sind, und wollen der Himmelskönigin opfern und ihr Trankopfer darbringen, wie wir und unsere Väter, unsere Könige und Oberen getan haben in den Städten Judas und auf den Gassen Jerusalems“ (Jer 44, 16-17).

Die Befürchtungen, die Jeremia bei seiner Berufung hatte, waren also durchaus berechtigt. Wie sehr hat Jeremia darunter gelitten, daß die Menschen nicht auf sein Wort gehört haben! Was mußte es für den großen Propheten bedeuten, daß er seinem König Jojakim Gottes Wort schriftlich gab, und dieser die Schriftrolle Stück für Stück genüßlich ins Feuer warf! Jeremia mußte zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß seine Arbeit vergeblich wäre. All seine Mühe, all sein Einsatz für die Sache des Herrn und alles Ringen um den Glauben der Menschen blieben ohne Frucht. Kein Wunder, wenn der große Prophet depressiv wurde. Wir lesen später, daß Jeremia bei Gott klagte: „HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn sooft ich rede, muß ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muß ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich“ (Jer 20, 7-8). Und wenig später lesen wir: „Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren bin; der Tag soll ungesegnet sein, an dem mich meine Mutter geboren hat! Verflucht sei, der meinem Vater gute Botschaft brachte und sprach: »Du hast einen Sohn«, so daß er ihn fröhlich machte! Der Tag soll sein wie die Städte, die der HERR vernichtet hat ohne Erbarmen. Am Morgen soll er Wehklage hören und am Mittag Kriegsgeschrei, weil er mich nicht getötet hat im Mutterleibe, so daß meine Mutter mein Grab geworden und ihr Leib ewig schwanger geblieben wäre! Warum bin ich doch aus dem Mutterleib hervorgekommen, wenn ich nur Jammer und Herzeleid sehen muß und meine Tage in Schmach zubringe!“ (Jer 20, 14-18).

Wir sehen an diesen Worten, wie sehr Jeremia darunter litt, daß sein Leben so gänzlich ohne Frucht blieb. Wäre er nicht geboren worden und hätte er nicht gepredigt, wäre alles genauso geworden. Die Menschen hätten genauso gottlos gelebt wie ohne seine Predigt. Die jahrelange Diskriminierung wäre ihm erspart geblieben. All das hatte Gott ihm eingebrockt – so würden wir es heute formulieren, und Gott erlaubt uns, auch die Verzweiflung Jeremias über seinem Los zu vernehmen. Gott leistete es sich, einen solchen Propheten hinzustellen, damit an ihm die Gottlosigkeit, der Aberglaube und der Widerstand seines Volkes gegen ihn und sein Wort offenbar würden.

Gottes souveräne Entscheidung und sein Ruf machten Jeremia zu einem der großen Propheten des Alten Bundes. Unter den vielen Propheten des Alten Testaments ist Jeremia die wohl tragischste Gestalt. Man nennt ihn den weinenden Propheten, wie es ja in großer Deutlichkeit aus den Klageliedern Jeremias hervorgeht. An seiner Person und seiner Arbeit sehen wir, daß Gott seinem Volk auch dann noch, wenn es sich mitten im Abfall befindet und bewußt gegen Gottes Gebote handelt, Zeit der Gnade gewährt und ihm Gelegenheit zur Umkehr gibt. Wir sehen aber auch, daß Gott es in Kauf nimmt, seinen Diener mitten in diese gottlose Umgebung hineinzustellen und ihm die Konfrontation mit der Gottlosigkeit zuzumuten.

Schluß

Die Berufung Jeremias ist einzigartig. Wir haben keinen Anlaß, aus diesem Geschehen abzuleiten, daß Gott auch heute noch Menschen in ähnlicher Weise berufe. Die Geschichte, die uns im Alten Testament berichtet wird, ist Offenbarungsgeschichte. In ihr hat Gott maßgebliches offenbart. Dabei hat Gott Menschen zu Propheten berufen, um durch sie sein ewiggültiges Wort zu verkündigen. Die Offenbarungsgeschichte ist mit der Zeit Christi und der Apostel zu Ende gegangen und die Berufung von Propheten findet nicht mehr statt. Indes stellt Gott auch heute noch Menschen in seinen Dienst. Er beruft sie aber nicht in der Weise, daß er unmittelbar zu ihnen redet, wie dies bei Jeremia und anderen biblischen Persönlichkeiten der Fall war. Er beruft sie, indem er ihnen Gaben gibt, die sie in der Gemeinde betätigen und im Dienst an der Gemeinde und für sie erkennbar werden. Die Gemeinde mag dann einen solchen Mann, bei dem sie erkennt, daß er die Gabe hat, Pastor oder Lehrer zu sein, zu seinem Dienst ordinieren.

Dann mag es auch sein, daß Gottes berufene Diener heute mit demselben Glaubensmut wie Jeremia den Menschen ihre Sünden und ihre Gottlosigkeit vorhalten müssen und mit ansehen müssen, daß sie sich nicht bekehren, sondern an ihrer Feindschaft gegen Gottes Wort festhalten. Es mag sein, daß sie die Diskriminierung um des Wortes Gottes willen erdulden müssen, daß sie von den Medien verunglimpft werden oder gar aus nichtigen Gründen kriminalisiert werden. Indem Gott sie beauftragt, seine Gesetz zu verkündigen, müssen sie wie einst Jeremia das Gericht Gottes verkündigen, und zwar nicht ein zeitliches, wie die Babylonische Gefangenschaft, sondern ein ewiges, nämlich die Verdammnis in der Hölle. Sie werden aber auch pflanzen und bauen, indem sie das Evangelium verkündigen, und, wenn Gott es gibt, die Menschen zur Umkehr und zum Glauben rufen, so daß rechtmäßige Kirche entsteht.

Wir haben es in unserer Wohlstandsmentalität verlernt, für das Reich Gottes Nachteile in Kauf zu nehmen. Unter dem von den Massenmedien verbreiteten und verordneten Pluralismus sind uns geistige Werte, die Offenbarung Gottes, das Heilswerk Christi, die heilige Schrift und die Kirche als Säule der Wahrheit gleichgültig geworden. Dagegen wollen wir uns wieder neu vor Augen führen, daß die freie Verkündigung des Wortes Gottes ihren Preis haben kann und unseren Einsatz erfordert. Wir werden aber aus dem Geschick Jeremias ebenfalls lernen, daß Gott seine Diener gnädig beschützt. So wie Gott es verfügte, daß Jeremia selbst im Gefängnis und unter öffentlicher Hungersnot auf eine geheime Anordnung des Königs Zedekia Brot bekam, so wird Gott seinen Dienern auch heute das Leben erhalten. Bitten wir Gott um glaubensmutige Pastoren!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).